

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0203

LOG Titel: XXVII. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Impii
poenasluunt.
Cicero.

Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXVII. Stück. Mittwochs, am 2. Seumonath. 1749.



ürnberg. Auf Kosten Joh. Georg Lochners ist gedruckt worden: Joh. Adam Freyherrn von Jäckstatt, Chur-Bayerischen würklichen Geheimden Raths ic. Gründliche Abhandlungen von den Jagd-Rechten, wie sich solche aus den allgemeinen, natürlichen, und besondern Staats-Rechten erweisen lassen. Mit einer Vorrede von dem verschiedenen Zustande der Jagden bey den Römern und Deutschen, und einem Anhang von den neuen mehrentheils ungedruckten, Chur-Bayerischen, Erzherzoglich-Oesterreichischen, und andern Jagd-Ordnungen. Nebst einem

Entwurf von einer vortheilhaft eingerichteten Wald-Ordnung begleitet, und mit einem Register versehen, in 4to, 1749. 3. Alphab. 10. Bogen. Die neuern Rechtsgelehrten haben mit Nutzen ihre Bemühungen dahin gerichtet, die Abweichung der deutschen Gesetze von andern in Deutschland eingeführten fremden Gesetzen zu erklären. In Ansehung des Römischen Rechts ist dieses um desto nöthiger; je höher dessen Ansehen und Gültigkeit in unserm Vaterlande angenommen wird, und je mehr dessen Verordnungen von den Rechten der Deutschen gänzlich abweichen, davon uns die Lehre vom dem Jagdwesen ein deutliches Beyspiel giebet. Der Herr Uebersetzer und Ausgeber gegenwärtiger Schrift,

D D

Schrift, Herr Klett, beweiset dieses in der Vorrede. Er zeigt, daß die Rechts-Lehrer, welche insbesondere von dem Jagdwesen geschrieben, als Sebastian Medicus, Neurer, Mohr, Pruckmann und Kraißer, nur bey den Gesetzen stehen bleiben, und der übrigen Beschaffenheiten der Römischen Jagden entweder gar nicht, oder nur im Vorbeygehen gedenken. Selbst der seel. Zennecius denkt in seinen Römischen Alterthümern der Jagden nicht mit einem Wort. Dennoch ist vieles daran gelegen, wenn man die Römischen Gesetze recht erläutern will. Damit man nun einen zulänglichen Begriff von dem Jagdwesen der Deutschen und Römer erhalte, so wird solches mit vieler Belesenheit von den Römern, in den ersten 12. ss. auseinander gesetzt. Hierauf kommt die Untersuchung des Jagdwesens der Deutschen. Die Römer hatten die Jagd-Freyheit, aber in Deutschland haben sich die Kaiser und Stände die Jagden alleine zugeeignet. Die Ursachen, warum die deutschen Fürsten dieses Vorrecht alleine behauptet, werden angeführt, zugleich von dem Alterthum und der Verjährung des deutschen Jagd-Regals gehandelt, und der Unterschied der Deutschen und Römischen Jagd-Verfassungen angemerket. Dieses Buch ist eigentlich eine Sammlung, die aus drey besondern Disputationen erwachsen, welche der Herr Geheimde Rath von Jckstatt an das Licht gestellt hat, und darum bestehet dieses Buch aus 3 Theilen. Man hat sie ins Deutsche übersetzt, damit sie auch wegen ihrer Nutzbarkeit, von denen, welche der Lateinischen Sprache nicht kundig sind, können gelesen werden. Der Herr Klett, der als Lehrer am Gymnasio zu Coburg stehet, hat dem Anhang einige practische Anmerkungen des Reichs-Freyherrn von Aufsees, vorgesezt, welche die Erhaltung und Verbesserung der Waldungen zum Zweck haben, und auf fleißige Versuche und langwierige Erfahrungen gebauet sind. In dem ersten Theile dieses Werks wird in 154. ss. untersucht, was in Ansehung der natürlichen Gesetze bey den

Jagden, Rechtsens ist. Der 2te Theil priisset die Gerechtfame der Jagden nach dem Staats-Recht. Dieser Theil hat verschiedene Capitel. Das erste redet von den Majestäts- und Territorial-Gerechtigkeiten, in Ansehung der Jagd; das 2te von dem Jagd-Regal, in so ferne solches auf den öffentlichen Grund-Stücken eines Landes ruhet; das 3te von dem hohen Jagd-Regal auf dem Grund und Boden der Unterthanen; das 4te von dem hohen Jagd-Regal auf fremden Grund und Boden; und das 5te von dem subordinirten Jagd-Regal der Landsassen. Der 3te Theil spricht von dem Besitz der Regalien, und besonders des Jagd-Regals, darinnen zugleich erwiesen wird, daß der bloße Besitz dieses Regals einem Unterthan oder Landsassen, wider seinen Landes-Herren, wenig oder gar nichts helfe. Ist zu haben um 2 fl.

Eingesandtes Schreiben.

Mein Freund!

Als ich in dem 44sten Stücke des vorigen Jahrganges der Freymüthigen Nachrichten gelesen, daß der berühmte Herr von Mosheim in einem anderweitigen Versuch der Kirchen- und Rezer-Historie, dem eifrigen Reformatori, Joh. Calvin mehr Recht hat wiederfahren lassen, als er vormals in einem lateinischen Werklein gethan hatte: bin ich ungesäumt hinter dieß neue Buch hergerathen, und hab es mit aller Aufmerksamkeit durchgegangen. Ich finde, daß der Herr Cansler mit großem Fleiß und Scharfsinnigkeit beynabe alles dasjenige zusammen gebracht hat, was über Servets Leben und Tode kan gesagt werden. In der Haupt-Sache wird schwerlich meines Erachtens etwas mit Grunde wider dieses Werk können eingewendet werden. Indessen wie in der Welt nichts Vollkommenes von Menschen gemacht wird, also hab ich in dem Buch des Herrn von Mosheims einige Fehler wahrgenommen, welche das bekannte

Quan-

Quandoque bonus dormitat Homerus :
in das Gedächtniß zurück bringen. Ich will
einige derselben in diesem Schreiben kürzlich
verzeichnen, ohne den geringsten Schluß,
zum Nachtheil eines so gelehrten, und um
die gelehrte Welt so wohlverdienten Mannes
daraus zu machen.

In den Anmerkungen zu dem 1. Buche,
S. 126. handelt der Herr von Mosheim weit-
läufig von einem Briefe, darinnen Calvin
an einen seiner Freunde schreibt: Er wolle
nicht zugeben, daß Servet unverletzt
wieder fort gehe, wenn er sich erküh-
nen werde, nach Genf zu kommen.
Hierbey finde ich zwey Stücke anzumerken:
1. Sollte Mosheim wohl merken, daß der
Brief Calvins an Biret, und der an Farell,
ein Brief seye, indeme Volsecq diese beyde
Freunde Calvins verwechselt, und ein und
andere Umstände dazu gedichtet hat; Jedoch
finde ich gar nicht unglücklich, daß Calvin
etwan zu einer Zeit an seine beyde Freunde
ein gleiches mit verschiedenen Worten geschrie-
ben. Dann 2. was Mosheim p. 128. &
129. anmerket von einem Widerspruch dieser
2. Briefen, ist eine offenbare Uebereilung.
Die vielen gelehrten Arbeiten desselben ließen
ihm nicht zu, auf solche Kleinigkeiten seine
Aufmerksamkeit anzuwenden. Die Worte
aus dem Briefe an Biret: *Servetus cupit
huc venire, sed a me accersitus*: heißen
nicht, wie Mosheim übersetzt: Servet ist
begierig nach Geneve zu kommen: al-
lein ich habe ihn hergefördert. Son-
dern sie müssen also übersetzt werden: Ser-
vet will hieher kommen; aber nur wo-
ferne er von mir hergefördert wird.
Dieses und nichts anders kan der Bestand
der Worte seyn, womit sowohl der Wider-
spruch derselben gegen sich selbst, als auch
gegen die Worte an Farell verschwindet.
Wann er an diesen schreibt: *Si mihi placeat,
huc se venturum recipit*: so ist seine Mey-
nung offenbarlich diese: Servet verspricht
hieher zu kommen, wofern ich es ha-
ben wolle. Es seye nun, daß Volsecq würk-
lich einen Brief des Calvins an Biret gese-

hen habe, darinnen diese Worte gestanden, oder
daß er etwan solche aus dem Briefe an Farell
dem Verstande nach ausgezogen, und mit
seinen eigenen Worten gegeben, so kömmt es
auf eines hinaus.

p. 198. erkläret Mosheim des Serveti
Worte wider Calvin unrecht. Jener sagt:
Nega te homicidam, & Actis probabo.
Mosheim übersetzt: Serveto wolle aus
Calvins Worten beweisen, daß er mit
Recht ein Mörder heißen könne. Al-
lein es ist gemein, daß Acta, gerichtliche
Handlungen, Schriften, und Urkun-
den, heiße. Aus diesen wollte Servet be-
weisen, daß Calvin ihn zum Tode zu brin-
gen suche. Weil er ihn allzeit für seinen An-
kläger hielt, so konnte er ihn auch für seinen
Mörder halten. Dieses erhellte aus den ge-
richtlichen Handlungen. Also darf man we-
der Meis, noch Tuis, dazu setzen, wie Mos-
heim p. 261. in den Anmerkungen vermei-
net.

p. 204. befindet sich ein grosser Irrthum,
allwo Simon Sulzer der vornehmste
Geistliche zu Bern genennet wird. Da-
mit man nicht meyne, es sey Bern für Ba-
sel gesetzt durch einen Druckfehler, so ist zu
merken, daß Mosheim durch den Auszug
aus Calvins Briefe, den er an Sulzer
V. Id. Sept. 1553. abgelaßen hat, ziemlich
spitzig hat zeigen wollen, durch was für Mit-
tel Calvin die Prediger zu Bern auf seine
Seite zu bringen getrachtet habe. Allein es
ist eine bekannte Sache, daß Sulzer nie-
mals der vornehmste Geistliche zu Bern, wol
aber zu Basel, und zwar von dem Anfange
des 1553. Jahres, bis an sein Ende gewesen.
Hiemit fällt die scharfsinnige Art, wodurch
der Herr von Mosheim zeigen will, daß
Calvin das Predig-Amt zu Bern auf seine
Seite zu bringen gesucht habe, von sich selbst
hinweg.

Man kan mehrers dergleichen anführen.
Allein dieses ist genug. *Homo sum; huma-
ni nihil a me alienum puto.* B. den 14ten
April 1749.

Hamburg. König hat verlegt: Neue Fabeln und Erzählungen in gebundener Schreibart. 1749. 13. Bogen. Der unbekante Verfasser dieser Fabeln hat alle seine Geschicklichkeit dem aufrichtigen Unterricht von den geheimsten Handgriffen in der Fabel-Kunst zu danken, welchen Herr Stoppe aus Hirschberg in Schlesien, und Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, dem Herrn Joh. Bursten von Königsberg mitgetheilet hat. Dieses kleine Werkgen ist 1745. in Breslau bey Johann Jacob Korn gedruckt. Die Personen, die in gegenwärtigen Fabeln denken und thun, sind seltsamer als Menschen, Thiere, und Pflanzen, es sind Figuren der Dinge, Zufälle der Sachen, todte Dinge, die nur nicht das sensitive Leben haben, Werke der Kunst, Werkzeuge und dergleichen; z. E. die Schlafmütze, das Kopfkissen, das Geld, der Reifrock, die Bulle, die Käse, der Schnupstoback, die Kleiderbürste, die Lichtschneuze, der offene Helm, die Lampe, das Hirschgeweih, der Schrittschuh, die Schnürbrust, die Hemder, das Compliment, die Pille. Diese wunderlichen Personen hat der Voet mit seinem eigenen Verstande, und seinem Willen versehen.

Das Braut-Hemd spricht zum Weiber-Hemde:

Ich denke noch an jene Nacht,
Die hat mir Angst genug gemacht.

Das Weiber-Hemd antwortet:

Was du izt bist, bin ich gewesen,
Wer kan dir's an der Stirne lesen,
Was für ein Kleinod du bedeckt?

* * *

Die löcherichte Ruß spricht zu dem offenen Helm:

Ich weiß, ich bin ein armer Schelm,
Weil mich ein innerer Wurm geplagt,
Und meinen besten Kern zernagt.

Ich will den Verfasser mit Vorwürfen versehen,
die ein jeder sich machen könnte, der

geschickter denken kan, als ein Weiber-Hemd, und den ein innerer Wurm nicht, wie die löcherichte Ruß, unter der Hirnschaale naget. Er hat ohne Zweifel seine Ursachen gehabt, Herrn Stoppens und Herrn Johann Burstens Unterrichte zu folgen; und er ist allzufurchtsam, daß er sich selbst und seinen freundlichen Lesern das Vergnügen nicht gemacht hat, die löcherichte Ruß mit einer Schuhbürste, und das Weiber-Hemd mit dem Groß-Sultan sprechen zu lassen. Die Schuhbürste wäre von der Ruß nicht weiter entfernt gewesen, als die Blocke von dem Reifrocke; und der Groß-Sultan ist gewiß dem Weiber-Hemde öfters so nahe gewesen, als der Verstand dem Gelde.

Die Kunstlehrer haben die Einführung solcher Kunstwerke und Werkzeuge, solcher gänzlich todter Dinge vermuthlich darum verworfen, weil solche keine Sitten haben; mit welcher Wahrscheinlichkeit, mit welcher Art kan Dingen, die keinen Character haben, eine Handlung zugeleget werden, da eine Handlung nichts anders ist, als eine Vorstellung und Entdeckung des Characters in gewissen Umständen? Und was für eine Sittenlehre kan aus der Vorstellung solcher Dinge gezogen werden, welche ohne Sitten sind? Der Verfasser schüzet sich verächtlich mit des alten Aesops Exempel, der in einer Fabel den Sonntag mit dem Werkstage aufgeführt haben soll. Diese Fabel ist Aesopem nur unterschoben worden, und es ist Beweises genug, daß sie nicht von ihm ist, weil sie so ungeheuer ist.

Es sind indessen nicht alle Fabeln unser's krummen Aesops von Hamburg mit diesem abentheurlichen Fehler besetzt, in einigen sind die Personen natürlicher, aber auch dann sind die Sitten und Handlungen von der niederträchtigsten Art, und man sagt nicht zu viel, daß die Stall-Jungen einander solche Händlgen erzählen. Ich sehe keine Ursache mit diesem Urtheile, wie der Verfasser mit seinem Rahmen hinter dem Vorhange zu halten; und der Verfasser hat sich so offenbar zu den Stoppen und Bursten gehalten,

halten, daß ich schiedrichterlich so reden darf. Es ist gut, was wir in der Vorrede berichtet worden, daß seine Stärke in der Dichtkunst das geringste von seinen Verdiensten sey. Wie elend müßte es um seine Verdienste aussehn, wenn sie nicht grösser wären als seine Dichtkunst? Er hat wol gethan, daß er die Aussprüche der Kunstrichter nur hinter dem Vorhange hat abwarten wollen, und ich rathe ihm, daß er die Lage seines Lebens hinter dem Vorhange bleibe, wenn er seinen Rahmen nicht zu einem Leib. Worte der Satyre machen will, wie die Rahmen Stoppe und Wurk sind. Man muß nicht allein ein gutes Gewissen haben, wenn man die Satyre nicht fürchten soll, denn das gute Gewissen kan oft zugleich ein irrendes Gewissen seyn, sondern man muß auch ein gutes Naturell, einen guten Geschmack, und gnugsame Einsichten besitzen. Ist zu haben um 45 kr.

Folgendes ist eingesandt worden:

Meine Herren!

Weil Ihre Nachrichten dem unbekanntem Verfasser der zufälligen Gedanken über das Heldengedicht der Mesias bekannt sind, so werden sie mir mein Begehren nicht abschlagen, und die Vertheidigung des Mesias in dieselben einschliessen; mein Gegner wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich die Freiheit brauche, die er jedermann gestattet, ihn zu widerlegen, er wird mir noch Dank schuldig seyn, wenn ich die Fehler, die er mit grosser Bescheidenheit in diesem Heldengedichte gesucht und gefunden, zu vertheidigen suche, kan ich seinen Dichter, den er halb enthusiastisch gelobet, von denselben lössprechen, so wird er mit deko grösserem Vergnügen seinen geliebten Mesias lesen, und ein vollkommenes Werk mit desto grösserem Rechte bewundern, er wird sich über diese Vertheidigung freuen, und ich hoffe auf diese Weise ihm eine Probe meiner Freundschaft und Hochachtung zu geben, der

seine gerechte Beurtheilung dieses Heldengedichts werth ist. Zugleich werde ich den Dichter selbst von der Aufrichtigkeit meiner Liebe gegen ihn überzeugen, die mir nicht gestattet, Ihn an seinen Tadeln ungerochen zu lassen.

Das erste, das der unbekanntem Verfasser an dem Epischen Gedichte des Mesias tadelt, ist das Hemistichium

Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auserstehn seyn wird.

Er findet den einen halben Theil überflüssig, weil er meynt, er liege in dem andern eingeschlossen; er will sogar, daß der Poet ihm zu Gefallen diese Stelle austreiche, und den leeren Raum mit einem andern Umstand dieser wunderbaren Gegend erfülle, obwohl es vielleicht nicht so leicht wäre, als es dem Autor dieser Gedanken scheint, so zweifle ich doch gar nicht, daß der reiche Vorrath des Dichters dieses ersetzen könnte, doch eben darum finde ich es nicht nöthig, weil er es nicht gethan hat, ich finde vielmehr, daß sein Freund sich ohne Noth daran geärgert, sofern es ihm Ernst ist, und er sich nicht bloß ange stellt, als ob er sich daran ärgerte. Wer sieht nicht, daß mein Gegner scherzet? oder betriegt er sich selbst, und glaubt er in dieser Stelle einen wirklichen Fehler gefunden zu haben? nein! er will tadeln, aber welch ein Tadel, der zum Lobe unsers Dichters nicht weniger be trägt, als die von ihm in diesem Absehn angeführten Stellen. Eben in der wiederholten Gedanke finde ich die Schönheit dieser Stelle, Klopstock beschreibet hier den Eingang von dem Wohnplatze der Seraphim, der Beschützer der Erde, von Einwohnern leer,

Wo nächtliches Erdreich

Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menschen-Stimmen ertönet

Wo kein Todter begraben ligt, wo kein Auserstehn seyn wird.

Dieses alles ist die gleiche Gedanke, die in den ersten vier Worten enthalten ist; also wäre

re nach der Meinung des Verfassers nicht nur der letzte halbe Vers, sondern der ganze und der vorhergehende überflüssig; Dieses finde ich so wenig, so wenig ich hier einen Fehler antreffe; Der Gedanke steigt, so oft ihn der Dichter auf eine neue Weise ausdrückt, und dieses ist erhaben, prächtig und poetisch. Dieses zeigt den Reichthum und den Vorrath der Gedanken des Dichters, und die Grösse seiner Einbildungs-Kraft.

Der andere und grössere Fehler, der meinem Dichter vorgeworfen wird, von einem Freunde, dem es ein grösserer Ernst war ihn zu loben als zu tadlen, ist der Character des unglücklichen Vaters des Apostels und Verräthers Judas.

Indem erschien ihm dem Jünger im Traum sein Vater und sah ihn
Mit der Mine, mit der er den Geist voll Seelen-Angst ausblies,
Und noch mit sterbendem Thon von des Reichthums Seeligkeit seufzte
Trostlos und Sorgenvoll an.

Der Verfasser der zufälligen Gedanken hat ein gutes Herz, nach dem beurtheilet er den Vater des unglückseligen Judas, und verdammeth das erschreckliche Ende, die Verzweiflung, und den greulichen Character, den ihm unser Dichter zuschreibt; er tadelt denselben, daß er ihn ohne Ursache noch nach seinem Tode beunruhiget, und die Seele dieses ehrlichen Mannes in die Hölle herab dichte; Den ruchlosesten Menschen nach seinem Ende seelig zu preisen, das ist Liebe, aber...

Hier klagt er unseren Dichter nicht undeutlich einer Leidenschaft an, der sein Herz nicht fähig ist. Er glaubt auf denselben den größten und schwersten Tadel gebracht zu haben, ich will versuchen, ihn noch von diesem loszusprechen; mein Gegner denkt nicht, daß Klopstock ein Dichter, und nicht die Bibel ist; daß es ihm erlaubt zu dichten, und daß so fern ich zeigen kan, daß dieser Character nicht nur nothwendig, sondern auch wahrscheinlich seye, er genugsam vertheidiget seyn

wird. Diese Nachricht von Escharioths Vater hat Klopstock in keinem Kirchenwatter gefunden; Es war ihm eben so schwer, die plötzliche Veränderung, die in Judas vorgegangen, da er aus einem erwählten Freunde und Apostel unsers Erlösers sein Verräther worden ist, wahrscheinlich zu machen, als es Milton war, da er den Fall unserer ersten Mutter, die so vollkommen war, wahrscheinlich machen mußte. Milton fand diesen Ausweg, er erwecket der schlafenden Eva einen Traum, in welchem ihr der Satan mit der Stimme des Adams erscheint, und sie beredet von der Frucht des verbotenen Baums zu essen; Milton der seine Leser mit ungemeiner Kunst auf alle Begebenheiten zubereitet, hat auf diese Weise diesen Umstand seines Gedichts wahrscheinlich gemacht, und dieser Traum, den er so glücklich hierher gedichtet, ist seines grossen Meisters würdig. Diesen hat Klopstock mit nicht geringerer Kunst, auf gleiche Weise angewendet; Wer will tadlen, was Milton erfunden, und Klopstock nachgeahmet. Also bleibt dieser Character nothwendig. Wie oft erben wir unsere Fehler von unsern Eltern; wie oft leben die Eltern in den Kindern, und wie oft sind diese lebende Bilder derselben? sind unsere Leidenschaften nicht zum öftern und meistens traurige Folgen und elende Früchte einer schlechten Aufzuehung und eines bösen Exempels? Der Geiz war dem Judas angebohren, ein Laster, das er niemahls verläugnen konnte, und eine Seuche, die unter den damahligen Juden herrschte; dieses altes macht diesen unglückseligen Character mehr als wahrscheinlich. Sollte ich jetzt so glücklich seyn, da ich die Wahrscheinlichkeit sowohl, als die Nothwendigkeit dieses Characters bewiesen, meinen Dichter in den Augen seines Freundes genugsam vertheidiget zu haben, so werde ich mich erst recht glücklich schätzen, wenn ich hoffen darf, durch diese Vertheidigung des Meffias, an dem Freunde und Kenner desselben einen Gönner erlangt zu haben. Ich tadle das mitleidende Herz des Autdoren der zufälligen Gedanken nicht,

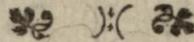
nicht, ich lobe vielmehr sein liebreiches und erhabenes Gemüth, und seine großmüthige Seele, aber er wird mir gestehen müssen, daß der Character des unglückseligen Vaters des Judas, der ausnehmenden Liebe, die Klopstock zur reinesten Tugend trägt, und die wir in dem ganzen Gedichte wahrnehmen, auf keine Weise widerspricht; und so theile ich mit ihm das Mitleiden, das dieser sterbende Sünder sowohl als der reuende Abadonnaa bey mir erwecket. Da ich in der Vertheidigung des Mesias dem Beyspiel meines Gegners gefolget, so will ich ihm jetzt noch in dem Tadeln folgen, ich will mit ebhestem etwelche geringe Fehler, die ich glaube in diesem so vollkommenen und lebenswürdigen Gedichte gefunden zu haben, tadeln, dieses geschieht aus keiner eigennützigem Absicht, noch weniger aus Feindschaft gegen den Dichter, den ich so hoch schätze als bewundere, sondern viel eher aus Dummheit, weil ich die Schönheit dieser Stellen nicht einsehe; doch weil ich den Werth derselben nicht kenne, so wird mir mein Gegner kein größeres Gefallen erzeigen können, als wenn er mir denselben zeigt, und ich werde denselben den Beyfall nicht länger veragen, den ich dem ganzen Werke schuldig bin. Sollten aber diese Fehler größer, und mein Tadel wichtiger seyn, als ich es selbst glaube; so wird mein Freund mit mir gestehen, es seyen Mängel, die in den Theilen eher zur Vollkommenheit des Ganzen beytragen, als es besetzen.

- - - - - Velut si

Egregio insperfos reprehendas corpore navos.

Magdeburg. In der Seidel und Scheidhauerschen Buchhandlung ist herausgekommen: Kurzer Inbegriff der Geschichte der ganzen H. Schrift des Alten und Neuen Testaments, mit einer Fortsetzung der Jüdischen Begebenheiten, von dem alten Testament bis auf die Zeiten Christi, und einer Erklärung der sich auf ihn beziehenden Haupt-Beisagungen. Alles in Fragen und Ant-

worten. Aus dem Englischen des Herrn D. Isaac Watts übersezt, und mit Zusätzen der neuesten Schriftsteller über die Bibel vermehret, von Johann Philipp Cassel, P. 1749. in 8vo, 1. Alphabet 13. Bogen. Wer nur eine mittelmäßige Einsicht in die Nützbarkeit der Historie hat, wird zugeben, daß die Geschichte der H. Schrift den andern allen weit vorzuziehen sey. Sie ist das Gemählde der Vollkommenheiten Gottes. Die Vorsicht schildert sich darinn uns selbst ab, und giebt uns in den Werken der Natur und Gnade die Abbildung ihrer Vortreflichkeiten auf eine besonders eindringende Art. Die Erkenntnis der Geschichte der H. Schrift ist nicht nur deßfalls nothwendig und nützlich, sondern auch angenehm, weil ihre erhabene Zeichnungen das Vergnügen der Seele erwecken und unterhalten. Die Bibel ist deswegen ein preiswürdiges Buch, welches von jedem Christen und vernünftigen Untertan Gottes muß gelesen und geprüft werden. Allein ein jeder hat nicht die Fähigkeit alles so einzusehen, wie es die hinlängliche Erkenntnis erfordert; zumal da die H. Schrift vieles weitläufig erzählet, und öfters zerstreuet vortragt. Insonderheit ist die Jugend noch nicht im Stande, das alles gehörig zu sammeln und zu verbinden, welches doch zu ihrem Besten zu vereinigen ist. Ein hoher, weitläufiger, und in beständiger Verbindung fortgehender Vortrag fällt ihrer Geistesstärke zu fassen noch zu schwer, und dahero handeln die sehr klüglichen, welche den Unmündigen an Erkenntnis die starke Speise als Milchspeise zubereiten, und also zur Genießung und Sättigung vortragen. Nach dieser weisen Haushaltung ist gegenwärtiges nützlich Buch von dem berühmten D. Watts abgefasset worden. Man kan es mit Recht als ein biblisches Hand-Buch betrachten, und es ist zur Unterweisung der Jugend zur biblischen Erkenntnis auch anderer, welche vieles zugleich in einem kurzen Abriss übersehen wollen, ein sehr geschicktes Hülfsmittel. Der Herr P. Cassel hat diese seine Uebersetzung vor der Urschrift dadurch vorzüglich gemacht,



macht, daß er durch gewisse Anmerkungen gezeigt hat, in welchen Schriften die biblische Historie weitläufiger abgehandelt worden. Aus dessen Zueignungs-Schrift an den Magistrat der Reichs-Stadt Bremen ersehbet man, daß Herr Cassel zum Professor an dem Gymnasio, und zum Collegien des Lateinischen Pädagogii daselbst erwählet worden, und den Ruf in sein Vaterland angenommen habe. Ist zu haben um 36 fr.

Frankfurt und Leipzig. Bey Wolsfg. Ludwig Springs sel. Erben, und Johann Gottlieb Garbe ist verlegt worden: Johann Philipp Fresenius Pastoral-Sammlungen. Zweyter Theil. in 8vo, 1748. 1. Alphabet 6. Bogen. Aus dem ersten Theil und aus dem Titel selbst erhellet die Absicht dieser Schrift. Herr Fresenius tritt in die Fußstapfen seiner Vorgänger, die in Magdeburg und Weimar dergleichen Sammlungen übernommen haben. Man kan aus solchen Schriften keinen ausführlichen Unterricht machen, weil es einzelne Stücke von verschiedenen Materien sind. In diesem Theil findet man folgendes: 1.) Kurze und einfältige Anweisung vor Christliche Eltern, wie solche ihre Kinder in dem Tauf-Bunde und in der Tauf-Gnade erhalten können. Johann Philipp Fresenius Zugabe einiger Regeln von der Kinder-Zucht. 2.) Joh. Philipp Fresenius geistlicher Rath für eine Person, die geraume Zeit in einem vermischten Zustand der gesellichen und Evangelischen Wärlungen gestanden. 3.) M. Joh. Christian Wibels Beantwortung der Frage: Ob der würdige Genus des heiligen Abendmahls einem Kranken zu seiner leidlichen Genesung förderlich seyn könne? 4.) Loth. Ilmars Untersuchung der Frage: Ob eine Ehe-Frau, deren Mann die Ehe gebrochen, befugt sey, nicht allein die Scheidung zu begehren; sondern auch eine ander-

weitige Ehe zu suchen, und wirklich zu vollziehen? 5.) Der im Licht und Recht der Natur gegründete wöchentliche Sabbath, oder Gottesdienstliche Fevertag, betrachtet von Loth. Ilmar. Anhang von dieser Materie aus Herrn D. Christoph Wolens Betrachtungen über die in der Augsburgischen Confession enthaltene Sitten-Lehre Jesu Christi. 6.) M. Johann Peter Snells Schriftmäßige Untersuchung der Frage: Ob die Kreuzigung Christi auf Seiten der Obersten im Jüdischen Volk eine Unwissenheit zum Grunde gehabt habe, oder nicht? 7.) Zulänglicher Beweis, daß Jesus Christus von Nazareth in den Tagen seiner Erniedrigung für den wahren Gott von vielen sey erkannt und bekannt worden: aufgesetzt von J. J. S. D. 8.) Das schändliche, aber auch unter den Christen sehr gemeine Laster: Der böse Eifer wider das Gute; vorgestellt von Joh Ernst Beck. 9.) Letzte Stunden weiland Ihro Hochgräf. Gnaden, Herrn Grafen Fr. von S. 10.) H. W. Gedanken von den Quellen der Aergernisse. 11.) Fortgesetzte Synodal-Materie vom Amts Segen der Prediger. Joh. Philipp Fresenius zufällige Gedanken über die Frage: Ob ein Aufseher, dem mehrere Gemeinen und deren Lehrer anvertrauet sind, befugt sey, nach der eigentlichen Frucht des Predig-Amtes bey denselben zu fragen? Der vorigen Synodal-Materie als ein Anhang beygefüget. 12.) Fürstlich Bieglische Erinnerung an die Priesterschaft selbiges Fürstenthums bey öffentlicher Zusammenkunft. Anhang von der Haupt-Ursache des Verderbens im geistlichen Stande. Beygefüget von Johann Philipp Fresenio. Zugabe zu dem fünften Stück im ersten Theil dieser Pastoral-Sammlungen. Ist zu haben um 48 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie Buchbändler, zu bekommen.